

Grundeinkommen

Namibias revolutionäres Experiment

Jeder achte Mensch weltweit lebt in einem Slum. Das müsste nicht sein. In einem namibischen Dorf erhalten alle zehn Euro pro Monat. Die Lage hat sich nachhaltig verbessert.

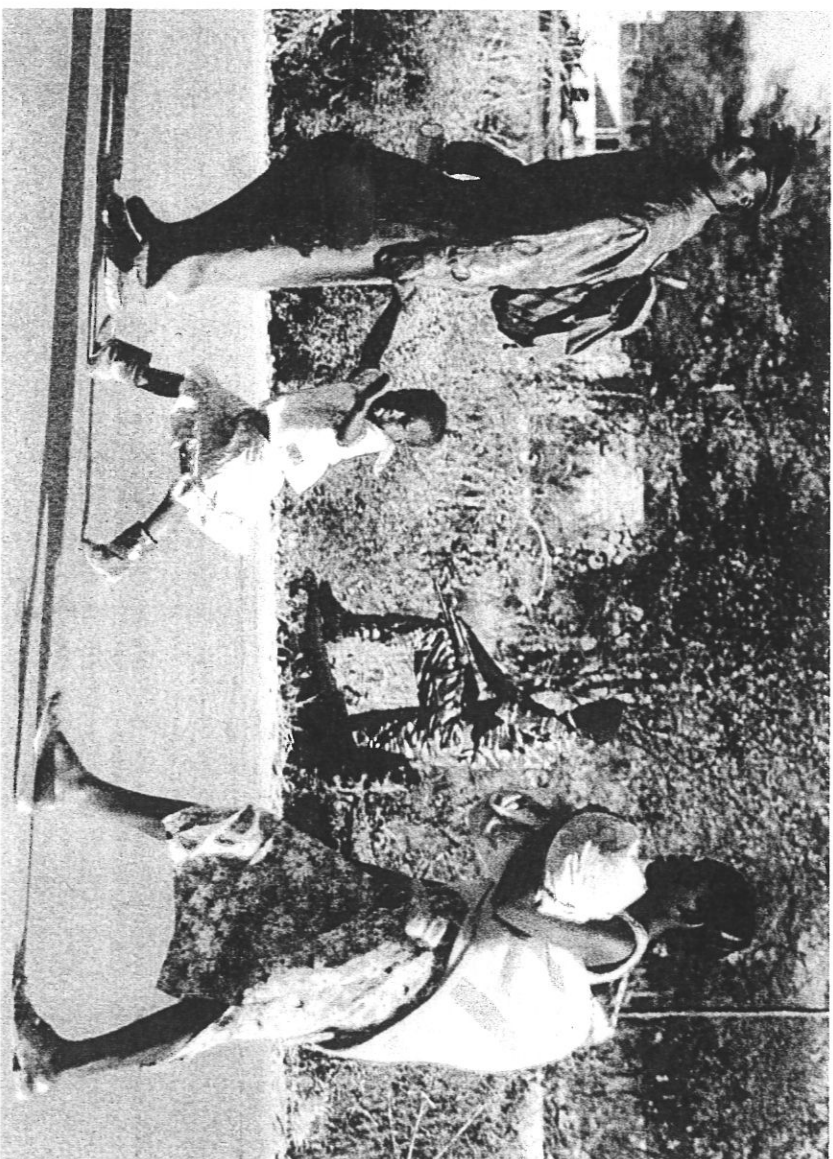
VON WALTER FRIEDL

Sie bäckt nur kleine Brötchen, aber das reicht, damit sie und ihre sieben Kinder jetzt gut leben können. Begonnen hat die Erfolgsstory von Frieda Nembwaya, als sie in das namibische Dorf Otjivero zog. Dort erhalten alle 1000 Einwohner ein Grundeinkommen von rund zehn Euro pro Monat – finanziert von einer Nichtregierungsorganisation (NGO) mit Unterstützung aus Deutschland. Mit den ersten Auszahlungen kaufte die 35-jährige Mehl, Hefe, Holz und eine Alu-Platte. Den Teig füllte sie in leere Sardindosen ab, legte in einem Erdloch Feuer und stellte eine Öltonne darüber. Heute sind die Mini-Brote der große Renner.

„Voller Erfolg“, unser Pilotprojekt ist ein voller Erfolg. Wir hatten schon Parlamentarier im Dorf, die Regierung zeigt großes Interesse, das Modell auf ganz Namibia auszuweiten“, sagt Herbert Jauch – der deutschstämmige Sprecher der Initiative ist



Elendi: Zwei Drittel der Namibier leben in Armut. Mit seinem Projekt gibt Herbert Jauch den Menschen Hoffnung, es könnte landesweit umgesetzt werden



REUTERS / M. KRIMMER, SÖDWIND

derzeit auf Einladung mehrerer NGO, darunter der österreichisch-namibischen Gesellschaft und Südwind, in Wien. Die Kosten: 120 bis 150 Millionen Euro pro Jahr. Das entspricht rund fünf Prozent des Jahresbudgets. Doch der Nutzen des nachhaltigen Projekts wäre enorm: „Allein in den ersten sechs Monaten nach der Einführung des Grundein-

kommens 2008 ist die Zahl der unterernährten Kinder im Dorf von 42 Prozent auf 17 Prozent gesunken“, sagt Jauch im KURIER-Gespräch, „die Leute können jetzt das Schulgeld zahlen, die Dropout-Rate fiel von 40 Prozent auf fünf Prozent. Die wirtschaftlichen Aktivitäten nahmen signifikant zu. Im Gegenzug sank die Kriminalität um fast 60 Prozent.“

Gerade der letztgenannte Punkt freut Jauch, weil er auch die zu Beginn skeptischen reichen weißen Farmer von der Initiative überzeugte – sind sie es doch, die am meisten unter Einbrüchen und Diebstählen litten. Punkt: Als die Registrierung für das Grundeinkommen startete, stellten sich auch die Farmer in die Warteschlange – für zehn Euro pro Monat.

Der Betrag, gewöhnlichste keineswegs das Überleben der armen Bevölkerung, zu der in Namibia zwei Drittel zählen, sei aber „eine Initialzündung für eine bessere Zukunft“, betont Jauch, der vor dem morgigen 20. Jahrestag der Unabhängigkeit des südwestafrikanischen Landes hofft, dass das Modell in zwei Jahren flächendeckend umgesetzt sein wird.